

"Alii ... pronuntiaverunt ex nulla affirmative sequi negativam". It is equally clear that both I and II refer to the well-known Melun thesis 'ex falso nihil sequitur' (cf. De Rijk, *Logica Modernorum* II.1: 281sqq.).

It is less obvious what the other Melun thesis alluded to in II is. As for the Adamitae (=Parvipontani) of II, the allusion must be to a thesis about universals which permitted such locutions as 'hoc genus animalia'. A connection may have existed between that thesis and the one alluded to by Grosseteste and Kilwardby [see P.O. Lewry, O.P., 'Robert Grosseteste's Question on Subsistence: An Echo of the Adamites', *Mediaeval Studies* 45 (1983) 1-21, at pp. 6-13].

## DAS GEWISSE WORT

Johann Georg Hamanns Sprachtheorie zwischen  
Tradition und Vernunftkritik  
(Für Jan Pinborg)

*Christian Knudsen*

Zwischen einer Idée unserer Seele  
und einem Schall, der durch den  
Mund hervorgebracht wird, ist eben  
die Entfernung als zwischen Geist  
und Leib, Himmel und Erde.

Hamann

"Ein grosser Philosoph hat behauptet, das allgemeine u. abstracte Ideen nichts als besondere sind, aber an ein gewisses Wort gebunden, welches ihrer Bedeutung mehr Umfang oder Ausdehnung giebt, und zugl. uns jener bey einzelnen Dingen erinnert' Diese Behauptung des eleatischen, mystischen und schwärmenden Bischoffs von Cloyne, Georg Berkeley, erklärt Hume für eine der grössten und schätzbarsten Entdeckungen, welche zu unserer Zeit in der gelehrten Republic gemacht worden."<sup>1</sup>

Dies ist das Exordium der "Metakritik über den Purismus der Vernunft", die Johann Georg Hamann im Jahre 1784 gegen Immanuel Kants "Kritik der reinen Vernunft" (1781) verfasste. Hamann konterkariert in seiner "Metakritik" die Grundvoraussetzungen der Kantischen Transzendentalphilosophie durch eine Reflexion auf die Sprache, durch eine Reflexion auf das Wort. Der Anfang der Hamannschrift deutet das bereits an. Ihr erster Satz enthält eine sprachtheoretische These. Er ist aus einem Text gebildet, der dem ersten Buch von David Humes "Treatise of Human Nature" (1739)

1. Johann Georg Hamann, Briefwechsel, Bd.V, hg. v. Arthur Henkel, Frankfurt 1965, 210, 19-25. - Hamann sandte am 15. September 1784 eine eigenhändig gefertigte Abschrift seiner "Metakritik über den Purismus der Vernunft" an Johann Gottfried Herder. Dieser Text, den Arthur Henkel in seiner oben angeführten Briefausgabe (V, 210-216) in fehlerloser Transkription der Handschrift abdruckt, wird von mir benutzt und primär zitiert. Er verdient den Vorzug vor dem Text nach der Abschrift von Johann Michael Hamann, der in fehlerhafter Transkription abgedruckt ist in: Johann Georg Hamann, Sämtliche Werke, Historisch-kritische Ausgabe von Josef Nadler, Bd. III, Wien 1951, 283-289. Für den Text nach der Briefausgabe Henkels verwende ich die Sigle H V, für den Text nach Nadlers Ausgabe die Sigle N III. Die Entsprechung des soeben zitierten Textes bei Nadler: N III, 283, 1-8.

entnommen ist. Dieser Satz verdient besondere Aufmerksamkeit. Auf den ersten Blick gibt er sich als reines Zitat, als blosses Referat der von Hume gepriesenen Behauptung Berkeleys über die besondere Allgemeinheit einzelner Ideen. Bei näherem Hinsehen aber erweist sich der Satz als ein originaler Hamanntext, der im Kern Hamanns eigene Sprachtheorie enthält und auf besondere Weise die genuine Idee der ganzen "Metakritik" widerspiegelt. Denn Hamann setzt in den von Hume aufgenommenen Text seine eigenen entscheidenden Pointen durch die Art ein, wie er den Satz, der Berkeleys semantische These enthält, aus dem Englischen ins Deutsche überträgt. Eine mikrologische Analyse von Hamanns raffinierter "Übersetzung" wird uns auf den Hauptzug Hamannscher Sprachtheorie und damit zugleich auf den Grundzug seines metakritischen Anliegens führen.

# I

Wir skizzieren zunächst die historischen und systematischen Zusammenhänge, denen der Text, den Hamann rezipiert und überträgt, entstammt. Diese Skizze ergibt einen knappen Vergleich zwischen den semantischen Grundauffassungen Lockes, Berkeleys und Humes. Dieser Vergleich wiederum bietet den traditions- und problemgeschichtlichen Widerhalt zu einer Interpretation von Hamanns Theorie des Worts.

Hamann zitiert und übersetzt aus David Hume, *A Treatise of Human Nature: Being an Attempt to introduce the experimental Method of Reasoning into Moral Subjects*, London 1739, Buch I (Of the Understanding), Teil 1 (Of ideas; their origin, composition, abstraction, connexion, etc.), Abschnitt 7 (Of abstract ideas). Es heisst dort zu Beginn des Abschnitts:

"A very material question has been started concerning abstract or general ideas, whether they be general or particular in the mind's conception of them. A great philosopher [Note: Dr. Berkeley] has disputed the received opinion in this particular, and has asserted, that all general ideas are nothing but particular ones, annexed to a certain term, which gives them a more extensive signification, and makes them recall upon occasion other individuals, which are similar to them. As I look upon this to be one of the greatest and most valuable discoveries that has been made of late years in the republic of letters, I shall here endeavour to confirm it by some arguments, which I hope will put it beyond all doubt and controversy".<sup>2</sup>

2. David Hume, *A Treatise of Human Nature*. Reprinted from the original edition in three volumes and edited, with an analytical index, by L.A.

Die These, die Hume hier rühmt und unter definitiven Beweis zu stellen ankündigt, entwickelte Berkeley in der Einleitung zu den "Principles of Human Knowledge" (1710) aus einer Auseinandersetzung mit John Locke. Dieser hatte sich die Frage vorgelegt; wie gelangen wir zu allgemeinen Wörtern (general terms) angesichts der Tatsache, dass alle Dinge, die existieren, Einzeldinge sind? oder wo finden wir die allgemeinen Naturen, für die sie vermutlich supponieren?

Locke schreibt in seinem "Essay Concerning Human Understanding" (1690), Buch III (Of words), Kap 3 (Of general terms), Abschnitt 6 (How general words are made):

"Words become general by being made the signs of general ideas; and ideas become general by separating from them the circumstances of time and place, and any other ideas that may determine them to this or that particular existence. By this way of abstraction they are made capable of representing more individuals than one; each of which, having in it a conformity to that abstract idea, is (as we call it) of that sort".<sup>3</sup>

Wir verdeutlichen uns Lockes Frage und Antwort an dem Beispiel einer geometrischen Figur:

Frage : Wie gelangen wir zu dem allgemeinen Wort (general term) "Dreieck" angesichts der Tatsache, dass alle Dreiecke, die wir uns vor-

Selby-Bigge, Oxford 1968, 17. Wie in den folgenden von Locke und Berkeley zu besprechenden Texten, so herrscht auch in diesem Text ein gewisses Schwanken in der Unterscheidung von einzelner Idee und einzelнем Ding. Wir können aber die entscheidende Fragestellung rekonstruieren, ohne diese Dif-fusität voll aufklären zu müssen. Auch brauchen wir die spezielleren Probleme des (Bezeichnungs-)Verhältnisses zwischen materiellem Wortzeichen und einzelner Idee, zwischen Sprach- und Vorstellungsebene vorerst nicht zu verfolgen.

Der Interpretation lege ich die englischen Originaltexte zugrunde. Mit den modernen deutschen Übersetzungen ist hier nicht zu arbeiten, weil sie in der Wiedergabe der Locke, Berkeley und Hume gemeinsamen Terminologie stark voneinander abweichen. Den zentralen Terminus "idea" übersetze ich, namentlich um der Konformität mit Hamanns Sprachgebrauch willen, mit "Idee". Die moderneren Übersetzungen sagen "Vorstellung", was gut und richtig ist. Denn in der Tat ist im Blick auf Locke und die ihm folgende empiristische Tradition jede an Descartes gemahnende rationalistische Komponente des Ideenbegriffs fernzuhalten. Zur Begriffsgeschichte des Terminus, ausgehend von Descartes bis aus das 18. Jhdt., siehe W. Halbfass, Art. "Idee III", in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, hg. v. J. Ritter und K. Grün-der, Bd.4, Darmstadt 1976, Sp. 102-113; zu Locke, Berkeley und Hume: Sp. 110f. Vielleicht ist der Hinweis nicht überflüssig, dass die hier zu verhandelnden Ideen nichts mit den Kantischen Ideen zu tun haben; vgl. Kants scharfe terminologische Selbstabgrenzung in KrV A 320.

3. John Locke, An Essay concerning Human Understanding, ed. with an intro-duction by A.D. Woodley, New York 1974, 264.

stellen können, immer nur einzelne Dreiecke, das heisst von ganz bestimmter Gestalt und ganz bestimmter Grösse sind?

Antwort: Das Wort 'Dreieck' wird zu dem allgemeinen Wort "Dreieck" dadurch, dass wir es als Zeichen für einen abstrakten und allgemeinen Bewusstseinsinhalt "'Dreieck'" verwenden. Das einzelne Wort 'Dreieck' wandelt sich zu einem allgemeinen Wort und erwirbt sich die Qualität eines Begriffs dadurch, dass es auf eine Grösse bezogen wird, die das Ergebnis einer mentalen Abstraktion darstellt. Locke arbeitet mit einer theoreti- schen Trias. Diese umfasst

1. das Wort als Zeichen, das einer einzelnen Idee entspricht,
2. das allgemeine Wort als Zeichen, das einer allgemeinen Idee entspricht; diese aber ist nichts anderes als
3. die abstrakte und allgemeine Idee, die das Ergebnis eines Abstraktionsprozesses auf mentaler Ebene ist.

Die Übereinstimmung mit der abstrakten Idee "'Dreieck'" bestimmt ein einzelnes Dreieck als zu einer bestimmten Art (of that sort) geometrischer Figuren, zu den Dreiecken nämlich, gehörig und macht dadurch das Wort 'Dreieck' zu einem allgemeinen Wort, zum Begriff.

Berkeley widerspricht dieser Theorie und gibt auf die von Locke gestellte Frage die Antwort: "... a word becomes general by being made the sign, not of an abstract general idea, but of several particular ideas, any one of which it indifferently suggests to the mind".<sup>4</sup>

Indem Berkeley Lockes abstraktionstheoretische Voraussetzung leugnet, kommt er, in unserem Beispiel geredet, zu folgendem Lösungsversuch: Das Wort 'Dreieck' wird zu einem allgemeinen Wort (Begriff) "Dreieck" nicht dadurch, dass man es als Zeichen für eine abstrakte allgemeine Idee "'Dreieck'" verwendet, sondern indem man es als Zeichen für viele verschiedene einzelne Ideen (particular ideas), dadurch also, dass man es als Zeichen vieler verschiedener Dreiecke verwendet. Das Wortzeichen 'Dreieck' legt sich dem Verstande von jeder dieser einzelnen Ideen oder einzelnen Dreiecke her nahe, gleich welche Unterschiede zwischen ihnen bestehen mögen, wie etwa die Unterschiede von gross und klein, rechtwinklig, gleichseitig oder ungleichseitig. In der Verwendungsmöglichkeit des einzelnen Wortzeichens für viele einzelne Ideen liegt seine Allgemeinheit, darin ist es allgemeines Wort, Begriff. "... if we will annex a meaning to our words,

4. George Berkeley, *The Principles of Human Knowledge*, ed. with an introduction by G.J. Warnock, Oxford 1966, 52.

and speak only of what we can conceive, .. we shall acknowledge that an idea which, considered in itself, is particular, becomes general by being made to represent or stand for all other particular ideas of the same sort".<sup>5</sup>

Mit seinem Lösungsversuch gerät Berkeley in die klassische Aporie eines jeden Nominalismus. Dem für seine Antwort konstitutiven Zusatz "von derselben Art" (of the same sort) vermag er keinen ausweisbaren Sinn zu verleihen, vermag kein Kriterium der Zugehörigkeit einzelner Ideen zu einer selben Art anzugeben. Locke hatte diese Aporie durch Annahme einer abstrakten und allgemeinen Idee vermieden, durch deren Leugnung Berkeley eine theoretische Lücke lässt. Die "Bedeutung" (meaning), von der er im Blick auf die Wörter redet, kann Berkeley nicht näher explizieren. Sie ist eigentlich nichts anderes als die bloße Tatsache, dass verschiedene einzelne Ideen durch dasselbe Wort bezeichnet werden. Die Bedeutung hat ihren Bestand allein in dem faktischen Gebrauch des Worts zur Bezeichnung verschiedener einzelner Ideen.

Hume versucht in dem Abschnitt "Of abstract ideas", aus dessen Einleitung wir oben bereits zitiert haben, Berkeleys These als wahr zu erweisen und zu zeigen, wie der Übergang von einer einzelnen zu einer allgemeinen Idee rekonstruiert werden kann, ohne dabei, wie Locke, eine abstrakte Idee voraussetzen zu müssen oder in nominalistische Aporien zu verfallen. Hume unternimmt es, das "von derselben Art" (of the same sort) des Berkeley zu explizieren und damit Berkeleys Bedeutungsbegriff zu erläutern.

Es muss nach Hume eine Vorstellungsart möglich sein, in der die individuellen Grade der Quantität und Qualität einerseits nicht unter dem Hinblick auf eine abstrakte Idee ausgeblendet werden, andererseits aber in ihrer Individualität auch nicht so bestimmend sind, dass sie die allgemeine Repräsentationsfunktion der einzelnen Idee unmöglich machen. Für Hume gibt es eine solche Vorstellungsart, und die Verwendung einzelner Ideen zu allgemeiner Repräsentation beruht auf der Möglichkeit, alle möglichen Grade der Quantität und Qualität in einer zwar unvollkommenen, den Zwecken des Lebens aber genügenden Weise zusammenzufassen (collect). Haben wir zwischen verschiedenen uns häufig begegnenden Gegenständen eine Ähnlichkeit gefunden, so verwenden wir für alle diese Gegenstände dasselbe Wort, gleich welche Unterschiede an ihnen aufscheinen mögen. Wir erwerben

---

5. Ebd.

uns eine Art Gewohnheit (custom). Das Hören des Worts bewirkt in uns die Idee eines zwar ganz individuell bestimmten Gegenstandes. Doch da dasselbe Wort häufig auch für andere einzelne Gegenstände verwendet wird, die sich in mannigfacher Hinsicht von dem nun gerade unmittelbar der Vorstellung gegenwärtigen Gegenstande unterscheiden, so "berührt" (touches) das Wort die Seele eigentlich nur. Nicht kann es alle Gegenstände auf einmal der Vorstellung präsentieren, jedoch weckt es die Gewohnheit, die wir uns bei der Betrachtung der vielen einzelnen Gegenstände erworben.

Auf diese Weise klärt sich der scheinbare Widerspruch, dass einige Ideen ihrer Natur nach einzeln, ihrer Repräsentationsfunktion nach aber allgemein sind. Eine einzelne Idee wird allgemein dadurch, dass sie an ein allgemeines Wort (general term) gebunden wird, an ein Wort nämlich, das von einer gewohnheitsmässigen Verbindung her eine Beziehung zu vielen anderen einzelnen Ideen hat und diese prompt dem Vorstellungsvermögen in Erinnerung ruft. "A particular idea becomes general by being annexed to a general term; that is to a term, which from a customary conjunction has a relation to many other particular ideas, and readily recalls them in the imagination".<sup>6</sup>

Das "allgemeine Wort" steht auch im Zentrum des eingangs zitierten Satzes, der nach Humes eigenen Worten zwar nichts anderes als Berkeleys grosse These, in Wirklichkeit aber bereits eine Transformation dieser These enthält. Es erscheint hier das allgemeine Wort als das "gewisse Wort" (certain term). "... all general ideas are nothing but particular ones, annexed to a certain term, which gives them a more extensive signification and makes them recall upon occasion other individuals, which are similar to them".<sup>7</sup>

Wir spitzen die Interpretation auf die Frage zu: worin liegt die Bedeutung (meaning) des allgemeinen, des gewissen Worts?

6. David Hume, Treatise (s. Anm. 2), 22.

7. AaO., 17. Eine Parallele zur Erörterung der abstrakten Idee im "Treatise" findet sich im 12. Abschnitt des "Enquiry concerning Human Understanding" (1748). Hume behandelt hier die Polemik des Skeptikers gegen abstrakte Denkakte. Um die in den abstrakten Wissenschaften auftauchenden Paradoxa zu vermeiden, schlägt Hume vor, anzunehmen, "that there is no such thing as abstract or general ideas, properly speaking; but that all general ideas are in reality, particular ones, attached to a general term, which recalls upon occasion, other particular ones, that resemble, in certain circumstance, the idea, present to the mind": David Hume, Enquiries concerning the Human Understanding and concerning the Principles of Morals. Reprinted from the 1777 édition and edited by L.A. Selby-Bigge, 2nd edition, 158.

1. Es gibt einer einzelnen Idee eine umfassendere Referenz (a more extensive signification); die einzelne Idee, verbunden mit einem gewissen Wort, vermag weitere einzelne Ideen zu bezeichnen, solche nämlich, die durch Gewohnheit als einander ähnliche derselben Art zugeordnet werden.
2. Es ruft, wenn es aktuell ausgesprochen wird, nicht nur eine einzige bestimmte, sondern mehrere einzelne Ideen von derselben Art in Erinnerung.

Die Bedeutung (meaning) des gewissen Worts besteht also einerseits darin, eingespielte Referenzverhältnisse festzustellen, andererseits darin, eingespielte Referenzverhältnisse zu erinnern.

## II

Wir haben nun annäherungsweise die traditions- und problemgeschichtliche Komplexität des Humeschen Textes aufgeklärt, den Hamann zum Eingangssatz seiner "Metakritik über den Purismus der Vernunft" wählt. Der "Treatise"-Text bezieht sich, wie wir gesehen haben, auf eine sprach- und begriffstheoretische Kontroverse zwischen Locke und Berkeley und ergreift für Berkeley Partei. Hume referiert, unter starken Modifikationen allerdings, dessen Hauptthese und versucht, diese im weiteren Kontext dadurch zu bestätigen, dass er sie um eigene Theorieelemente bereichert.

Hamann selbst, dessen eigentümliche Berkeley- und Humerezeption nun zu studieren und im Kontext seines metakritischen Angriffs gegen Kant zu reflektieren ist, waren die aufgewiesenen Zusammenhänge in diesem Umfange nicht bekannt. Zwar las Hamann - im Zusammenhang seiner Beschäftigung mit der "Kritik der reinen Vernunft" - Lockes "Essay concerning Human Understanding", Berkeleys "Principles" aber kannte er nicht. In Anmerkung zum Exordium der "Metakritik" heisst es: "... die Übersetzung von des scharfsinnigen Berkeley's philosophischen Werken ist leider in Stecken gerathen. Der I Theil kam bereits 1781, zu Leipz. heraus und enthält nur die Gespräche zwischen Hylas und Philonous"<sup>8</sup>. Die "Three Dialogues between Hylas and Philonous" (1734) hatte Hamann demnach kennenlernen können, die "Principles", die Schrift, aus der Hume referiert, dagegen nicht. Um die englische Ausgabe bemühte sich Hamann vergeblich. Noch am 7. Mai 1788, wenige Wochen vor seinem Tode, bat er seinen Freund Friedrich Heinrich Jacobi, sie ihm zu besorgen und schrieb: "Dies ist das Werk, worinn Hume die grösste Entdeckung unsers  $\phi$ pischen [d.h. philoso-

8. H V, 210, 30-33 = N III 283, 36-39.



phischen] Jahrhunderts gefunden hat. Daher ist es mir lieb und wichtig, weil ich Quellen liebe und aus selbigen am liebsten selbst schöpfen mag"<sup>9</sup>. Von den Schriften David Humes, sowohl den englischen Originalen als auch den auf deutschem Markt erschienenen Übersetzungen, hatte Hamann umfassende Kenntnisse.

Ich liefere nun den angekündigten philologisch-analytischen Vergleich zwischen Humes englischem Originaltext und der deutschen Übersetzung, wie Hamann sie im Exordium der "Metakritik" vornimmt.

*Englischer Originaltext (Hume, Treatise, I, 1.7):*

"A great philosopher ... has asserted, that all general ideas are nothing but particular ones, annexed to a certain term, which gives them a more extensive signification, and makes them recall upon occasion other individuals, which are similar to them".

*Deutsche Übersetzung (Hamann, Metakritik):*

"Ein grosser Philosoph hat behauptet, 'dass allgemeine und abstracte Ideen nichts als besondere sind, aber an ein gewisses Wort gebunden, welches ihrer Bedeutung mehr Umfang oder Ausdehnung giebt, und zugleich uns jener bey einzelnen Dingen erinnert'".

Hamanns Entwurf zu "Metakritik" enthält die folgende Version:

"Ein grosser Philosoph hat behauptet, dass allgemeine Ideen nichts als besondere aber an ein gewisses Wort gebunden wären, welches ihrer Bedeutung mehr Umfang und Ausdehnung ertheile, auch zugleich uns ihrer Bedeutung bey einzelnen Dingen erinnert".<sup>10</sup>

Hamann zitiert und übersetzt lediglich Humes Berkeley-Referat; der der Berkeley-These vorausgehende Satz, worin Hume die Lockesche Fragestellung andeutet, erscheint bei Hamann nicht.

- 1 *all general ideas*  
*allgemeine und abstracte Ideen*  
"all" bleibt unübersetzt. Hamann setzt "abstracte" kontext- und sinn-  
gemäss ein; durch diese Einsetzung ist eine Spur von Humes Hinweis  
auf die Lockesche Fragestellung erhalten (vgl. dagegen den Entwurfs-  
text).
- 2 *particular ones*  
*besondere*  
"besondere" ist hier als Synonym für "einzelne" zu lesen und zu ver-  
stehen; eine im Deutschen zwar mögliche Bedeutungsbeziehung zu "spe-  
zielle" liegt hier nicht vor.

9. H VII, 462,37-463,4.

10. Zitiert nach: Ms. Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg. Bruchstück eines Entwurfs Hamanns zur "Metakritik über den Purismus der Vernunft"; 2 Blätter in der Kopie von J. Nadler: G.I.64 (=2. Kapsel 2:2,3 im Hamann-Nachlass der Universität Münster).

- 3 *annexed to a certain term*  
*aber an ein gewisses Wort gebunden*
- a) "aber" ist stil- und deutlichkeitshalber eingesetzt (vgl. dagegen den Entwurfstext)
- b) "gewisses" hat im Deutschen einen Doppelklang; es bedeutet  
 1. (irgend-) ein beliebiges  
 2. ein bestimmtes, sicheres
- c) "Wort". Bereits Locke verwendete "word" und "term" synonym, dies auch innerhalb der Kombination "general word/term". "Wort" kann hier bedeuten:  
 1. ein einzelnes Wort  
 2. ein allgemeines Wort.
- Hume - das ist aus dem Kontext und dem in Anm. 7 aufgeführten Paralleltext des "Enquiry" bekannt - meint mit "certain term" den "general term", das allgemeine Wort. Vorerst bleibt schwer auszumachen, ob bzw. inwieweit Hamanns "Wort" hier das einzelne oder allgemeine Wort meint.
- 4 *which gives them a more extensive signification,*  
*welches ihrer Bedeutung mehr Umfang oder Ausdehnung giebt,*
- a) "them", d.h. "den besonderen (durch die Bindung an ein gewisses Wort allgemein werdenden) Ideen", ersetzt Hamann durch die Bestimmung "ihrer Bedeutung", will heissen: "der Bedeutung der besonderen Ideen".
- b) "a more extensive signification" wird wiedergegeben durch "mehr Umfang oder Ausdehnung"; das "oder" ist konjunktive zu lesen und der ganze Ausdruck als Hendiadyoin zu verstehen, (vgl. dagegen die Version im Entwurf, die "Umfang" und "Ausdehnung" noch durch ein "und" zu addieren schien).

Der Übertragungssinn der hier von Hamann vorgenommenen Einsetzungen oder Umstellungen lässt sich auf zweierlei Weise rekonstruieren. Dazu ist eine Vorbemerkung zu Hamanns Sprachgebrauch nötig:  
 Den Ausdruck "Bedeutung" verwendet Hamann stets für den Inhalt eines Begriffs. "Sinn" und "Bedeutung" sind bei Hamann Synonyma. Ihr gemeinschaftliches Oppositum ist der Ausdruck "Ausdehnung", der den Umfang eines Begriffs bezeichnet.<sup>11</sup>

#### Erste Rekonstruktionsmöglichkeit:

- a) Hamann attrahiert dem "them" das später folgende "signification", liest das "them" also quasi als "their signification", wobei er "signification" mit "Bedeutung" übersetzt.
- b) Die Wendung "a more extensive signification", der nun in Konsequenz zu der Operation a) das Wort "signification" fehlt, übersetzt Hamann mit "mehr Umfang oder Ausdehnung", liest diese Wendung also quasi im Sinne von "more extension" oder besser "a wider extension".

Würde man den auf diese Weise rekonstruierten Hamanntext ins Englische rückübersetzen, ergäbe sich: "which gives their signification a wider extension". Vgl. damit den Originaltext!

Diese Rekonstruktionsmöglichkeit erscheint mir allerdings als wenig wahrscheinlich. Sie basiert auf der Annahme, Hamann lese den Ausdruck "signification", der bei Hume und der ihm vorausgehenden Tradition als "Referenz" zu lesen ist, als das den Inhalt eines Begriffs Bezeichnende und übersetze ihn seinem eigenen Sprachgebrauch gemäss mit "Bedeutung". Die Traditionen jedoch, mit denen Hamann es hier zu tun hat, Berkeley und Hume,

11. Zum Beleg vgl. H VII, 158,5.

haben dafür den Ausdruck "meaning". Als wahrscheinlicher erscheint mir daher die

Zweite Rekonstruktionsmöglichkeit:

- a) Hamann erweitert das "them" durch ein neues Wort, übersetzt statt "ihnen" "ihrer Bedeutung", liest das "them" quasi als "their meaning".
  - b) Die volle Wendung "a more extensive signification" übersetzt Hamann mit "mehr Umfang und Ausdehnung". Dies entspricht der Bedeutung des Ausdrucks "signification" bei Hume, der im Unterschied zu "meaning" im Sinne von Referenz, nicht von Bedeutung zu interpretieren ist.
- 5 *and makes them recall upon occasion other individuals which are similar to them*  
und zugleich uns jener bey einzelnen Dingen erinnert
- a) Hamann setzt "Zugleich" ein, ebenso "uns"
  - b) makes recall  
Hamann setzt einfach "erinnert", nicht etwa "bewirkt, dass..."
  - c) "them" übersetzt Hamann mit "jener" und meint damit in Konsequenz des vorausgegangenen "them" (4a) "ihrer Bedeutung", d.h. "Der Bedeutung der besonderen Ideen", vgl. zum Beleg den Entwurfstext.
  - d) "upon occasion" bleibt unübersetzt. Beachte hierbei die Einsetzung des "zugleich"!
  - e) "other... which are similar to them" fällt in der Übersetzung ganz aus.
  - f) "individuals" wird wiedergegeben mit "einzelne Dinge"
  - g) Besondere Aufmerksamkeit verdient die Präposition "bey (einzelnen Dingen)". Durch die Präposition "bey" erscheinen die "einzelnen Dinge" nicht, wie bei Hume, als dasjenige, woran erinnert wird, sondern als dasjenige, bei dem an etwas Bestimmtes erinnert wird, an die Bedeutung der besonderen Ideen nämlich.

Der philologisch-analytische Vergleich hat hinreichend deutlich gemacht, dass Hamanns Text nur cum grano salis als Übersetzung aus Hume, desto bestimmter aber als Hamannscher "Originaltext" gelten kann. Berkeleys These, wie sie Hamann durch den "Treatise" - aufgewiesenermaßen bereits in stark modifizierter Form - überliefert wird, erfährt in der Übersetzung entscheidende Verwandlungen. Das Profil von Hamanns deutscher "Übersetzung" wird quasi auf einen Blick deutlich, wenn wir deren Rückübersetzung ins Englische wagen und dem Humeschen Originaltext gegenüberstellen.

*Hamanns Übersetzung in Rückübersetzung:*

"A great philosopher ... has asserted, that general and abstract ideas are nothing but particular ones, annexed to a certain word, which gives their meaning a more extensive signification and at the same time reminds us of that meaning in the case of individuals".

*Humes Originaltext:*

"A great philosopher ... has asserted, that general and abstract ideas are nothing but particular ones, annexed to a certain term, which gives them a more extensive signification, and makes them recall upon occasion other individuals, which are similar to them".

Die beiden entscheidenden, ja einschneidenden Veränderungen, die Hamann im Vollzuge seiner Übersetzung an dem ihm vorliegenden Hume-Text vornimmt, bestehen

1. in der massiven Einsetzung des Bedeutungsbegriffs, d.h. der expliziten Herausstellung der intensionalen Sphäre
2. in der mit 1. verbundenen Umkehrung der Erinnerungssituation: Einzeldinge erinnern an die Bedeutung, nicht erinnert der "certain term" an andere Einzeldinge.

Der Hamann-Text hat eine grundlegend andere Innenstruktur als der Hume-Text. Hamann operiert in seiner Reflexion von vornherein mit der Dyas von Bedeutung und Ausdehnung (meaning and signification), liefert insofern keine Theorie der Bedeutung in sich, sondern eine Theorie des Verhältnisses von Ausdehnung und Bedeutung in einer Reflexion auf das "gewisse Wort".

Hume liefert, wie wir oben gesehen haben, eine assoziations- bzw. gewohnheitspsychologische Bedeutungstheorie. Sie hat ihren Kern in einer qualifizierten Auslegung des "certain term", der in seiner erkenntnispsychologischen Funktion die Referenz einer besonderen Idee "kontrolliert" sich erweitern lässt, über die Kontrolle der Gewohnheit<sup>12</sup> nämlich - und damit wäre die Ebene aller Intensionalität erschöpft - und zugleich (beim Hören) an bestimmte Elemente einer Klasse gemahnt (extensionale Sphäre).

Hamann dagegen rechnet mit einem Wechselspiel von Bedeutung und Ausdehnung, liefert keine genetische Theorie der Bedeutung, sondern eine "Oszillationstheorie" von Zeichen und Bedeutung, die die Frage nach dem Anfang aller Bedeutungen nicht stellt, sondern sie sozusagen in Zeit und Raum stehen lässt.

### III

Die weitere systematische Erörterung soll nun den Blick für den meta-kritischen Angriff schärfen, den Hamann gegen Kants transzendentalphilosophische Verhältnisbestimmung von Sinnlichkeit und Verstand, Ästhetik und Logik und gegen eine dieser Verhältnisbestimmung implizite transzendente Semantik führt.

---

12. Der Gewohnheit als Erklärungshypothese stand Hamann von Anfang an skeptisch gegenüber: "Durch die Gewohnheit etwas zu erklären - Die Gewohnheit ist ein zusammengesetztes Ding, das aus Monaden besteht. Die Gewohnheit heist die andere Natur und ist in ihren Phänomenen eben so räthselhaft als die Natur selbst, die sie nachahmt": H I, 380, 1-4 (Brief an Kant vom 27. Juli 1759).

Im Zentrum steht die Reflexion auf das Verhältnis von (sinnlichem) Zeichen und (logischer) Bedeutung.

Zum Theorienvergleich bewege ich mich in folgendem terminologischen Schema, dessen Überschrift vorab plakativ auf die genuin Hamannschen Verhältnisbestimmungen weist.

Das "GEWISSE WORT"  
als räumlich-zeitliches  
"ZUGLEICH"

von:	
ZEICHEN (Wort)	und BEDEUTUNG (Begriff)
= Zeichen als Bezeichnung funktionierend und damit das "Ding" oder "Dinge" intendierend, Zeichen also als:	
REFERENZ*	
"signification" ("Umfang und Ausdehnung")	"meaning"
EXTENSION	INTENSION
EXISTENZ- (bezug)	ESSENZ- (bezug)
SINNlichkeit	VERSTAND
ÄSTHETIK (des Zeichens)	LOGIK (des Begriffs und der Bedeutung)
Ästhetische Realität	transzendente Idealität
Buchstabe	Geist

\*Das semiotische (zugleich erkenntnistheoretische) Spezialproblem der Zuordnung von Ding und Wort (-zeichen) als sinnlichem Ausdruck desselben, das Problem der Zuordnung von Zeichen und Referenz also, kann hier ausser Acht bleiben.

Was Berkeley Gebrauch, was Hume Gewohnheit nennt, das spielt bei Hamann nicht allein auf intensionaler Ebene, sondern auf extensionaler und intensionaler Ebene zugleich, es spielt auf der Ebene, die bezeichnet ist durch das "gewisse Wort".

Auf ihm drehen sich förmlich Bedeutung und Ausdehnung ineinander. Das gewisse Wort gebrauchen heisst, eine Bedeutung durch Umfang und Ausdehnung erfüllen und zugleich bestimmte Einzeldinge auf eine Bedeutung beziehen. Die Funktionsfähigkeit dieses Spiels wird von Hamann vorausgesetzt, nicht weiter begründet.

Wir können nun einem Textabschnitt der "Metakritik über den Purismus der Vernunft" zuwenden, der als Explikation ihres eingangs zitierten Exordiums gelten kann und der das "gewisse Wort" mit seiner komplexen Struktur einträgt in den transzendentalphilosophischen Begriffs- und Theorierahmen.

Zuvor scheint aber noch im Blick auf Kants Theorie zur "... Vorerinnerung nötig zu sein, dass es zwei Stämme der menschlichen Erkenntnis gebe, die vielleicht aus einer gemeinschaftlichen, aber uns unbekannten Wurzel entspringen, nämlich Sinnlichkeit und Verstand, durch deren ersteren uns Gegenstände gegeben, durch den zweiten aber gedacht werden (Kritik der reinen Vernunft A 15)... Anschauung und Begriffe machen also die Elemente aller unserer Erkenntnis aus ... Beide sind entweder rein oder empirisch. Empirisch, wenn Empfindung ... darinnen enthalten ist: rein aber, wenn der Vorstellung keine Empfindung beigemischt ist" (Kritik der reinen Vernunft A 50). Die reinen Anschauungen machen die Domäne der transzendentalen Ästhetik (Raum und Zeit), die reinen Begriffe machen die Domäne der transzendentalen Logik und Analytik aus. Die Lehre von den reinen Anschauungen Raum und Zeit, von ihrer empirischen Realität und transzendentalen Idealität, der theoretische Kern von Kants transzendentalen Idealismus, konstruiert eine Sphäre zwischen der Empirizität oder Ästhetizität der (empfindungsverbundenen) Anschauung und der Logizität des Begriffs. Diese Sphäre ist jener Bereich, der den Bezug von Anschauung und Begriff, ihre gemeinschaftliche Verbindung allererst ermöglicht. In gewisser Weise ist die transzendente Ästhetik (ähnlich wie die transzendente Deduktion) ein theoretisches Korrelat zur Lehre von der "unbekannten Wurzel".

Der folgende Hamanntext nimmt Kants Unterscheidungen zwischen Sinnlichkeit und Verstand, zwischen reinen und empirischen Anschauungen und Begriffen so auf, dass er an die Stelle der "unbekannten Wurzel" eine Grösse setzt, die jedem bekannt ist: das Wort und die Wörter. In ihnen hat eine Koinzidenz jener Grössen statt, die aufeinander zu beziehen dem Transzendentalphilosophen Kant so viel Mühe macht und ihn zum Konzept einer transzendentalen Ästhetik drängt. Hamann kontert mit dem Konzept einer "sakramentalen" Ästhetik der Sprache, die Ästhetisches und Logisches als immer schon ineinander verschränkt aufweist, so wie das Exordium Zeichen (Referenz) und Bedeutung als immer schon ineinander verschränkt aufwies - verschränkt im "gewissen Wort":

"Wörter haben also ein ästhetisches und logisches Vermögen. Als sichtliche und lautbare Gegenstände gehören sie mit ihren Elementen zur Sinnlichkeit und Anschauung, aber nach dem Geist ihrer Einsetzung und Bedeutung, zum Verstand und Begriffen. Folglich sind Wörter so wol reine und empirische Anschauungen, als auch

reine und empirische Begriffe : empirisch , weil Empfindung des Ge-  
sichts oder Gehörs durch sie bewirkt; rein, in so fern (in) ihre(r) Be-  
deutung durch nichts, was zu jenen Empfindungen gehört, (angetroffen) be-  
stimmt wird. Wörter, als unbestimmte Gegenstände empirischer Anschauungen,  
heissen nach dem Grundtext der reinen Vernunft, ästhetische Erscheinun-  
gen: folglich sind, nach der ewigen Leyer des antithetischen Parallelis-  
mus, Wörter, als unbestimmte Gegenstände empirischer Begriffe, kritische  
Erscheinungen , Gespenster, Nicht- oder Unwörter, und werden nur durch  
ihre Einsetzung und Bedeutung des Gebrauchs zu bestimmten Gegenständen für  
den Verstand. Diese Bedeutung und ihre Bestimmung entspringt, weltkundiger  
maassen, aus der Verknüpfung eines zwar a priori willkürlichen und  
gleichgiltigen, a posteriori aber nothwendigen und unentbehrlichen  
Wortzeichens mit der Anschauung des Gegenstandes selbst und durch dieses  
widerholte Band wird dem Verstande eben der Begriff vermittelt des Wort-  
zeichens als vermittelt der Anschauung selbst mitgetheilt, eingeprägt  
und einverleibt."<sup>13</sup>

Hamann deutet Sinnlichkeit und Ästhetizität auf das Wort in seiner  
Zeichenhaftigkeit, Verstand und Begriffe auf das Wort in seiner Bedeutung.  
Im Wort durchdringen sich Empirisches und Reines, Anschauung und Begriff  
zugleich. In Bezug auf das Wort gibt es keine Zwischensphäre zwischen  
Anschauung und Begriff, zwischen Zeichen und Bedeutung, die der transzen-  
dentalästhetischen Sphäre entspräche. Für Hamann ist die von Kant impli-  
zit angenommene "Möglichkeit..., die Form einer empirischen Anschauung  
ohne Gegenstand noch Zeichen desselben aus der reinen und leeren Eigen-  
schaft unsers Äussern und innern Gemüths heraus zu schöpfen ... das πρωτον  
ψευδος und δος μου που στω, der ganze Eckstein des kritischen Idea-  
lismus".<sup>14</sup> Der Idealismus zielt am Wort vorbei. Am "gewissen Wort" selbst  
lassen sich bereits jene Unterscheidungen vornehmen, die Kant im Blick auf  
die reinen Anschauungen Raum und Zeit trifft. So heisst es im Entwurf zur  
"Metakritik": "Alle Sprach- und Schriftzeichen haben also in Ansehung ihrer  
Materie nur empirische Realität; in Ansehung ihrer Form und Bedeutung, aber  
eine transcendentale Idealität; und ihre Allgemeinheit als Nothwendigkeit  
hängt von der Überlieferung ab, wie ihre zufällige Einschränkung von der  
Willkühr".<sup>15</sup>

13. H V, 215, 14-32 = N III, 288, 1-22.

14. H V, 216, 20-23 = N III, 289, 11-15.

15. Zitiert nach: s. Anm. 10; vgl. damit den Bezugstext: Kritik der rei-  
nen Vernunft A 27f (über den Raum) und A 35f (über die Zeit).

Hamann löst die transzendentalästhetische Zwischensphäre auf, indem er, was Kant von den reinen Anschauungen Raum und Zeit behauptet, auf die Sprache und ihren Erfahrungsmodus deutet. Die empirische Realität der Sprache, die Ästhetizität des Zeichens, und die transzendente Idealität der Sprache, die Logizität der Bedeutung, koinzidieren. Das "gewisse Wort", dessen "Gewissheit" zugleich als Zufälligkeit (Willkühr) und Notwendigkeit auszulegen ist, ist der eigentliche Ort der "Dialektik". Diese spielt nicht, wie bei Kant, auf der Ebene der reinen Begriffe, sondern im Spannungsfeld der Ästhetik und Logik des Worts, im Spannungsfeld von Zeichen und Bedeutung. Das gesprochene Wort der Überlieferung ist gemeint, in deren Vollzug Zeichen Bedeutungen bekommen und Zeichen durch Bedeutungen erfüllt werden, in deren Vollzug Bedeutungen entstehen und vergehen, Raum- und Zeiterfahrungen gemeinschaftlich ausgetauscht und mitgeteilt werden.

Die Suche nach der "unbekannten Wurzel" von Sinnlichkeit und Verstand - in Hamanns metakritischer Transformation: von Zeichen und Bedeutung - ist einzustellen. Denn nach Hamann "giebt uns die schlechte Busenschlange der gemeinen Volkssprache das schönste Gleichnis für die hypostatische Vereinigung der sinnlichen und verständlichen Naturen, den gemeinschaftlichen Idiomenwechsel ihrer Kräfte, die synthetischen Geheimnisse beyder correspondierenden und sich widersprechenden Gestalten a priori und a posteriori, samt der Transsubstantiation subjectiver Bedingungen und Subsumtionen in objective Prädicate und Attribute durch die copulam eines Macht- oder Flickworts zur Verkürzung der langen Weile und Ausfüllung des leeren Raums im periodischen Galimathias per Thesin /et/ und Arsin -".<sup>16</sup>

Das metaphysische oder transzendentalphilosophische Interesse an der "unbekannten Wurzel" von Sinnlichkeit und Verstand, das cum grano salis mit dem Interesse der reinen Vernunft selbst zu identifizieren ist, unterläuft Hamann durch den Aufweis eines "sakramentalen Wechsels" zwischen Zeichen (subjektiven Bedingungen) und Bedeutung (objektiven Prädikaten).

Am Schluss seiner "Metakritik" sagt Hamann: "Was die Transcendentalphilosophie matagrabolisirt, habe ich um der /S/schwachen Leser willen auf das Sacrament der Sprache, den Buchstaben ihrer Elemente, den Geist ihrer Einsetzung gedeutet, und überlasse es einem jeden die geballte Faust in eine flache Hand zu entfalten.--"<sup>17</sup>

16. H V, 29-36 = N III, 287, 16-25.

17. H V, 216, 28-31 = N III, 287, 20-24.



Mit diesem Satz ist die Aufforderung gegeben die bereits dem Exordium der "Metakritik" implizite Idee einer "Sakramentalen Semantik" weiterzuverfolgen, deren Grundzüge ich hier habe andeuten wollen.<sup>18</sup>

---

18. Zu vorliegendem Aufsatz wurde ich durch Diskussionen eines Seminars angeregt, das Professor Oswald Bayer im Wintersemester 1981/82 zu Hamanns "Metakritik über den Purismus der Vernunft" in Tübingen abhielt. Hamanns Sakramentenlehre und Christologie in ihrer sowohl hermeneutischen als auch konstitutiven Bedeutung für Hamanns Sprachtheorie und Ontologie(-kritik) möchte ich in meiner Habilitationsschrift "Die Welt als Sakrament. Studien zu J.G. Hamanns theologischer Theorie" untersuchen.

SOCRATES' HOOD. LEXICAL MEANING AND  
SYNTAX IN JORDANUS AND KILWARDBY.

Mary Sirridge

It is no exaggeration to say that the deepest theoretical problems of the medieval theory of syntax are semantic. The first such problem has to do with a felt tension between the objective of explaining construction in terms of the rules of a deep structure and the need to explain at least some constructions in terms of the lexical meanings of expressions. For the modist grammarian, the relationship between language and reality is expressed by the story of a "double imposition." A sound is first tied to what it signifies by way of a form (*ratio significandi*) which corresponds to some property of the thing or things signified; the *vox* thus becomes an expression with a meaning (*dictio*). The mechanics of this imposition are not often discussed, its particulars being lexical and thus not of much interest to the study of syntax as the modists conceive it. The *dictio* is then associated with the things signified in a particular way or ways and becomes a part of speech with a distinctive mode of signifying (*modus significandi*). In the case of the inflected parts of speech, the *dictio* is now susceptible to a determinate set of grammatical accidents --its inflection--with their associated modes of signifying.<sup>1</sup>

Ideally, the decision about whether a construction is grammatical or not is given in terms of the modes of signifying of its constituent ex-

---

1. We find the story of a double imposition fully developed in Thomas of Erfurt, *Grammatica Speculativa*, ed. G.L. Bursill-Hall (London: 1972), I.3, p.136. Radulphus Brito, *Quaestiones super Priscianum Minorem*, ed. H. Enders and J. Pinborg (Stuttgart-Bad Cannstatt: 1980), puts the matter thus: "... sicut se habet *dictio* ad partem orationis, ita significatum ad modum significandi. Sed pars orationis semper praesupponit dictionem, ergo modus significandi semper praesupponit significatum. Maior patet quia sicut significatum est forma dictionis, sic modus significandi est forma partis; et sic forma dictionis praesupponitur formae partis." pp.138-9. Cf. also Incerti Auctores, *Quaestiones super Sophisticos Elenchos*, ed. S. Ebbesen (Corpus Philosophorum Danicorum Medii Aevi VII, Copenhagen: 1977), pp.83, 122, 184-5. Boethius de Dacia, *Modi significandi*, ed. J. Pinborg and H. Roos (Corpus Philosophorum Danicorum Medii Aevi IV, Copenhagen: 1969), seems by contrast not yet to think in terms of two steps: "... Omnes modi significandi debent ortum habere a proprietatibus rerum. Impositor enim necessario debet habere cognitionem rei, cui debet imponere vocem ad significandum, et vocis, quam debet imponere, et modorum significandi omnium, sub quibus debet imponere vocem ad significandum, ut de se patet." p.64.